



NACHRUF

Gentleman auf einem Drahtseil ohne Netz

Man hat ihn einen „verkappten Roten“ und einen „Sympathisanten der Reaktion“ genannt, weil er mit Androsch und Kreisky, aber auch mit Schuschnigg und Waldheim zurecht kam. Mit gefügigen Parteizeitungen wollte der Medienzar freilich nie zu tun haben. Er biederte sich keinem als Jagd- oder Jachtherr an und lebte sein weihrauchfreies Bekenntnis zum „toleranten liberalen Weltbild Moldenscher (das heißt katholischer) Observanz“ (Molden über Molden) konsequent in guten und in schlechten Jahrzehnten, in denen er aufstieg, abstürzte und reifte. Fritz Molden balancierte als Gentleman auf einem Drahtseil ohne Netz. Von Guido Zernatto auf klaren Antis-Kurs getrimmt, überstand er Jugendhaft und Strafbataillon in Russland, war mit 20 Jahren tollkühner Leithammel im lebensbedrohlichen Widerstand, mit 21 Ministeradlatus, mit 22 Journalist, mit 24 Diplomat, mit 26 Verlagschef, mit 34 Herr eines Zeitungsimperiums, mit 40 Verlagsgründer mit Weltecho.

Die Großen der Welt deponierten ihre Schicksale zwischen Buchdeckeln mit dem Molden-Logo, auch wenn nicht alle wie Henry Kissinger an einem einzigen Verhandlungstag im Verlegerhaus in der Döblinger Eroicagasse 1 eine ganze Sachertorte aufaßen. Einmal sagte Bruno Kreisky einem Journalisten vor diesem Haus: „Da wohnt der Molden, und er wird enden wie der Flottwell beim Raimund.“ So ähnlich kam es denn auch. Fritz Molden, nach eigenem Bekenntnis ohne „besonders entwickelte Beziehung zu Eigentum“, verlor im Tau-



Fritz Molden, 1924–2014

mel von Welterfolgen den Überblick, das Maß und den Verlag. 1982 war der Konkurs nicht mehr abzuwenden, Fritz Molden wickelte ihn mit hochnotpeinlicher Gewissenhaftigkeit ab, gewann in der nahen Heiligenstädter Pfarrkirche angesichts des ausgerechnet jetzt noch dazugekommenen frühen Todes einer seiner drei Töchter eine neu gewichtete Lebensperspektive und ließ sich mit dem Beispiel des alttestamentarischen Ijob versöhnen. Im geliebten „Schreiberhäusel“ in Alpbach, wo er 1945 mit seinem Bruder Otto an der Wiege des zu Weltruhm aufgestiegenen Diskurs-sommers gestanden war, reifte er nachdenklich, Bücher schreibend und in neuer Bescheidenheit endgültig zu jenem Vorbild heran, dessen sich in seiner Sterbestunde am 11. Jänner, kurz vor seinem 90. Geburtstag, viele seiner Freunde neu bewusst geworden sind. „Jeder Tunnel hat einen Ausgang“, schrieb er 1984. Du hast dich vor dem Ausgang deines Lebens, lieber Fritz, nicht fürchten müssen.

Hubert Feichtlbauer |